

Leidenschaftliche Suche nach der Wahrheit Edith Stein als Philosophin

Wenn man das Wort „Philosophie“ hört oder jemand als „Philosoph“ bezeichnet wird, dann verbindet man damit beinahe unwillkürlich komplizierte und oft unverständliche Gedankengänge und Menschen, Frauen und Männer, einer Welt, die aus Theorien und abstrakten Prinzipien gezimmert ist, die aber nur allzu wenig mit den Ereignissen des alltäglichen Lebens zu tun hat.

Die Philosophen und die Philosophie selbst gehen jedoch mit dieser bedauerlicherweise allgemein verbreiteten Meinung nicht ineins. Gewiss, die Philosophie ist eine Wissenschaft und als solche nicht unmittelbar zugänglich; sie ist aber darüber hinaus auch eine Leidenschaft, die eben nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz des Menschen erfasst, um ihn auf die ständige Suche nach der Wahrheit zu schicken. Genau hier liegt das Entscheidende aller Philosophie und jedes Philosophen: in der sehnsüchtigen und unersättlichen Suche nach der Wahrheit.

In eben diesem Sinne war auch Edith Stein eine Philosophin und zwar eine großartige Philosophin. Die leidenschaftliche Suche nach der Wahrheit prägte ihr ganzes Leben, und die bedingungslose Hingabe an diese Wahrheit gab ihr Sinn und Inhalt. Wenn jeder Mensch im Strom der Weltgeschichte seine je eigene Geschichte lebt, so müssen wir von der Geschichte Edith Steins sagen, dass sie seit ihrer Jugend aufs engste mit der Philosophie, sowohl als Wissenschaft wie auch als Leidenschaft, verbunden war. Ihre ersten wissenschaftlichen Gehversuche im Bereich der Germanistik, Geschichte und Psychologie an der Breslauer Universität sollten zugunsten der Philosophie nach knapp vier Semestern enden. Tief enttäuscht von der damals vertretenen „seelenlosen Psychologie“ entdeckte sie in den „Logischen Untersuchungen“, (ein Bahn brechendes Werk des Philosophen Edmund Husserl, des Begründers der wichtigen philosophischen Bewegung der Phänomenologie zu Anfang des Jahrhunderts) die Genauigkeit des Denkens, nach der sie sich seit Beginn ihres Studiums so sehr gesehnt hatte. Edith Stein begann derart in die philosophische Schule der Phänomenologen hineinzuwachsen, dass sich der Einfluss ihres Lehrers und „Meisters“ Edmund Husserl in allen ihren Werken zeitlebens deutlich bemerkbar machen sollte.

Zu Beginn des XX. Jahrhunderts versuchte die Phänomenologie, neue philosophische Richtungen einzuschlagen. Die damalige Schulphilosophie war von einem neu geborenen Kantianismus geprägt, welche sich zu eine immer radikaler subjektiv orientierten philosophischen Strömung entwickelte. Das „Ich“ (das Subjekt) erstellte die Kategorien der Wirklichkeit und galt somit als ihr Grund und Maßstab. Demzufolge verliert die Wirklichkeit den Charakter einer objektiven Gegebenheit, und es ist nicht mehr möglich, sie unabhängig vom Subjekt zu betrachten.

Edmund Husserl trat mit seinem phänomenologischen Ansatz diesem Neukantianismus entgegen, indem er einen ebenso revolutionär wie konservativen Schritt wagte, nämlich der Wirklichkeit eine neue Autonomie zuzusprechen, um sie als solche zu erkennen. Als sein „Motto“ verkündete er eine Rückkehr zu den Dingen. Jegliche philosophischen und überhaupt wissenschaftlichen Vorurteile wurden abgelehnt, und die Philosophie wandte sich direkt an die Wirklichkeit selbst und zwar so wie sie ist und wie sie sich uns zeigt: als Phänomen (daher der Name Phänomenologie). Diese „naive“ und vorurteilslose Zuwendung zu den Phänomenen beinhaltete eine absolute Anerkennung der Bewusstseinsunabhängigkeit der äußeren Realität und berührte damit nicht nur die Philosophie, sondern auch zahlreiche Fragestellungen der Theologie. So sollte Gott zum Beispiel nicht mehr als ein „Postulat“ (Kant) gedacht werden, sondern als die objektive Möglichkeit der Transzendenz. Folgerichtig wurde auch die Möglichkeit des Glaubens angesprochen, und zwar als vorurteilsfreie Annahme von außersubjektiven Phänomenen, die vom Bewusstsein nicht kategorial erfasst werden können. Diese Offenheit zum Glauben war ein Merkmal der Phänomenologie und Husserl sagte manchmal scherzhaft, er solle von der Katholischen Kirche heilig gesprochen werden, weil so viele seiner Schüler durch die phänomenologische Methode einen Weg zum Glauben gefunden hätten.

Edith Stein entwickelte ihre philosophische Begabung bis hin zur Meisterschaft in der Anwendung der phänomenologischen Methode. Schon ihre Doktorarbeit „Zum Problem der Einfühlung“ ist ein deutlicher Beweis dafür, wie exzellent sie mit der Methode Husserls umzugehen verstand. In dieser Arbeit untersucht sie das Wesen der Einfühlungsakte und die innere Konstitution des psychophysischen Individuums. Mit der Einfühlung bezeichnet die Sprache der Philosophie das Bemühen des Menschen, das Erleben anderer Menschen zu erfassen. Zu diesem Vorgang gehören wesentlich das eigene Ich (das Subjekt) und das fremde Du (das Objekt), und beide werden miteinander durch eine Gefühlsgemeinschaft verbunden. Im Anschluss an die ausführliche Behandlung dieses Themas bearbeitete Edith Stein auch andere Fragestellungen anhand der phänomenologischen Methode, wovon drei wichtige Arbeiten zu nennen sind, die sie für das „Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung“ verfasste. Zunächst die beiden „Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften“ „Psychische Kausalität“ und „Individuum und Gemeinschaft“, an die sich als dritte Abhandlung die sozial-philosophische Auslegung der vorher behandelten Prinzipien unter dem Titel „Eine Untersuchung über den Staat“ anschloss.

Der philosophische Weg Edith Steins sollte jedoch nicht an der Grenze der Phänomenologie sein Ende finden. Sie war fest davon überzeugt, dass die Suche nach der Wahrheit, in der jegliche Philosophie besteht, nicht durch die gedankliche Beschränkung eines Schulsystems eingeeignet werden dürfte. Die echte Philosophie ist für sie vielmehr „das nimmer ruhende Forschen des Menschengenies nach dem wahren Sein“ (EES. 484). Diese Philosophie, die weder an die Zeit noch an den Raum gebunden ist, nennt sie in einer gänzlich neuen Auffassung des Begriffes „philosophia perennis“. Philosophia perennis, sagt Edith Stein in einem Aufsatz über „Die Phänomenologie Husserls und die Philosophie des hl. Thomas von Aquin“, bedeutet „den Geist echten Philosophierens, der in jedem wahren Philosophen lebt, d. h. in jedem, den eine innere Notwendigkeit unwiderstehlich treibt, dem ‚logos‘ oder der ‚ratio‘ (dem Sinn, d. A.) dieser Welt nachzuspüren. Diesen Geist bringt der geborene Philosoph als Potenz, thomistisch gesprochen mit zur Welt. Die Potenz wird zum Akt geführt, wenn er einem reifen Philosophen, einem ‚Lehrer‘ begegnet. So reichen sich die Philosophen über alle Grenzen von Raum und Zeit die Hände.“

Aus der Motivation heraus, zwei dieser großen Philosophen über die Kluft von Jahrhunderten hinweg zusammenzubringen, entstand die darauf folgende philosophische Arbeit Edith Steins. Sie selbst fühlte sich in der Phänomenologie beheimatet, so dass deren Sprache allmählich ihre philosophische Muttersprache geworden war. Als sie jedoch in den dreißiger Jahren die mittelalterliche Philosophie und insbesondere den hl. Thomas von Aquin als einen ihrer Hauptvertreter entdeckte, schlug ihr philosophisches Bemühen ganz neue Wege ein. „Die wiedergeborene Philosophie des Mittelalters und die neugeborene Philosophie des 20. Jahrhunderts können sie sich in ‚einem‘ Strombett der ‚philosophia perennis‘ zusammenfinden? Noch sprechen sie verschiedene Sprachen, und es wird erst eine Sprache gefunden werden müssen, in der sie sich verständigen können.“ (EES. 7) Diese Frage sowie die Suche nach einer gemeinsamen Sprache der Phänomenologie und der Philosophie des hl. Thomas von Aquin sollten die Hauptthemen des wichtigsten und bekanntesten philosophischen Werkes Edith Steins werden: „Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins.“ In diesem Werk zeigt Edith Stein mit aller Deutlichkeit, dass die Grundfrage der Philosophie, nämlich die Frage nach dem Sein, von der Philosophie alleine nicht bis zu ihrem letzten Sinn beantwortet werden kann. Die Frage nach dem Sein erstreckt sich für Edith Stein, wie übrigens auch für die mittelalterliche Philosophie, im Spannungsfeld von Wissen und Glauben. Sind die Antwort der Philosophie und die Antwort des Glaubens auch voneinander verschieden, so ergänzen sie sich jedoch derart, dass die letzte Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Seins keine von beiden ausschließen kann. Die enge Verbindung von Denken und Glauben hat nun bei Edith Stein nicht nur theoretischen, sondern vor allem existentiellen Charakter. Sie zeigt uns mit ihrem Philosophieren und ihrem Leben, dass es immer noch möglich ist, vom Denken zum Glauben zu gelangen, und dass es immer noch Menschen gibt, für die das Philosophieren und das persönliche Leben im Glauben zusammengehören.

Der Gipfel der Vereinigung von Glauben und Wissenschaft ist bei Edith Stein in der Mystik erreicht. In ihrem letzten theologisch-mystischen Werk, „Kreuzeswissenschaft“, kann man die Philosophin, genauer gesagt, die Phänomenologin immer noch deutlich erkennen, obgleich ihr Wissenschaftsbegriff sich schon von Grund auf gewandelt hat. Die moderne Wissenschaft und selbst die Theologie finden sich dort vielleicht nicht mehr wiedergegeben, weil die „Kreuzeswissenschaft“ keine Wissenschaft mehr im Sinne einer reinen Theorie ist.

Die neue Wissenschaft des Kreuzes „forscht“ zwar auch nach der Wahrheit, aber nach einer Wahrheit, die dem suchenden Menschen persönlich und existentiell begegnet, die ihn ergreift, um sich in ihm zu entfalten. Auf diese Weise wird die Philosophie zur konkreten, persönlichen Existenz, die sich im Bezug auf eine „lebendige, wirkliche und wirksame Wahrheit“ verwirklicht. Diese Art der Vollkommenheit wurde Edith Stein durch ihre leidenschaftliche Hingabe an die Philosophie und an die Wissenschaft des Kreuzes geschenkt.



1921, mit dem Sohn ihrer Cousine